



Herbert Hörz

Georg Knepler: Wahrheitssucher und Humanist

Ein bewegtes Leben führte unser Mitglied Georg Knepler (1906 – 2003). Es brachte ihn von Wien über das Londoner Exil erst zurück nach Wien und dann nach Berlin (DDR). Er war praktizierender Musiker und hat sich als ausgezeichneter Theoretiker mit internationaler Resonanz bleibende wissenschaftliche Verdienste erworben. Stets politisch engagiert, durch die Nazi Herrschaft als Kommunist und Jude ins Exil gezwungen, ist er bis zum Ende seines Lebens seinen humanistischen Überzeugungen von der Möglichkeit einer kooperativen Assoziation freier Individuen mit sozialer Gerechtigkeit treu geblieben. Wer ihn persönlich kennen lernte, schätzte seine unbedingte Wahrheitsliebe, seine akribische Forschungsarbeit, seine konstruktiv-kritische Analyse der politischen Situation und der Bedingungen für die wissenschaftliche Arbeit und seine Bescheidenheit. Er bewährte sich dabei als schöpferischer Marxist, der keine dogmatische Enge zuließ und sich neuen Herausforderungen stellte. Für interessante Diskussionen war er stets zu haben und regte viele selbst an.

1964 wurde Knepler als erster Musikwissenschaftler zum Mitglied der Deutschen Akademie der Wissenschaften (AdW) gewählt und erhielt 1981 das Österreichische Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst I. Klasse. Er begleitete aktiv den politisch erzwungenen Übergang von der Gelehrtengesellschaft der AdW über die Zusammenkünfte der „Mitglieder und Freunde der Leibniz-Akademie“ bis zur Gründung der Leibniz-Sozietät. Ihm fühlte er sich wissenschaftlich eng verbunden und bereicherte durch seine Beiträge, Ideen und Initiativen das wissenschaftliche Leben der Sozietät.

Gerhard Oberkofler und Manfred Mugrauer zeichnen das Werden und Wirken von Georg Knepler nach.¹ Er gilt, wie sie im Vorwort schreiben, „als einer der bedeutendsten Musikwissenschaftler des 20. Jahrhunderts, seine gleichermaßen geistvollen wie originellen Hauptwerke wurden in viele Sprachen übersetzt. Als Musiker von höchstem Können, Kulturpolitiker und Musikorganisator, Hochschul-lehrer und Autor musikhistorischer Arbeiten hat er deutliche Spuren im musikalischen, politischen und gesellschaftlichen Leben hinterlassen.“ (S. 9) Die Autoren sind durch viele Studien zur Geschichte der Wissenschaften und zur Wissenschaftspolitik bekannte österreichische Wissenschaftshistoriker. Gerhard Oberkofler, der auch schon in der Leibniz-Sozietät auf Einladung vorgetragen hat, war bis zum Übergang in den Ruhestand Universitätsprofessor in Innsbruck und als Leiter des dortigen Universitätsarchivs tätig. Manfred Mugrauer studierte Politikwissenschaft und ist wissenschaftlicher Sekretär der Alfred Klahr Gesellschaft.

Ihr Buch zeichnet sich durch die Auswertung mühevoll gesammelter Archivmaterialien, durch die Einordnung des Wirkens von Knepler als Musikwissenschaftler in umfassende politische, ideologische und wissenschaftliche Zusammenhänge und durch die gut recherchierte Kenntnis des Umfelds aus, in dem Knepler wirkte. Vom Sohn John Knepler erhielten sie u.a. den Briefwechsel mit dem Komponisten und Musikwissenschaftler Ernst Herman Meyer (1906 – 1988). Matthias Goldschmidt, Sohn des aus der Schweiz stammenden Musikwissenschaftlers Harry Goldschmidt (1910 – 1986), stellte Briefe seines Vaters zur Verfügung. Man erfährt Interessantes über die freundschaftliche Kooperation mit diesen und anderen Akteuren in der Kunstszene, wie Karl Kraus (1874 – 1936), Hanns Eisler (1898 – 1962), Paul Robeson (1898 – 1976) und Nathan Notowicz (1911 – 1968), um einige zu nennen. Politisch aufgeheizte und auch in der DDR und in anderen Ländern aufgeregt geführte Diskussionen zu Realismus und Formalismus, Auseinandersetzungen mit Ernst Fischer (1899 – 1972) und Freund-

¹ Die in Klammern angegeben Seitenzahlen beziehen sich auf: Gerhard Oberkofler/Manfred Mugrauer: Georg Knepler. Musikwissenschaftler und marxistischer Denker aus Wien. Innsbruck, Wien, Bozen: StudienVerlag 2014

schaften mit Walter Hollitscher (1911 – 1986), Mitja Rapoport (1912 – 2004) und Inge Rapoport sind beschrieben. Dabei steht im Mittelpunkt das Eintreten von Knepler für eine volksverbundene Musik. Analysen der Werke von Beethoven und Mozart ergänzen theoretische Betrachtungen zum Verhältnis von klassischer und Unterhaltungsmusik. Er gab wichtige Anregungen für die Forschung und Lehre der Musikwissenschaft.

Der Bogen wird im Buch vom Elternhaus über die Ausbildung und das Wirken in Wien, über die politischen und musikalischen Aktivitäten im Londoner Exil und im Nachkriegs-Wien bis zur Übersiedlung in die DDR, die mit Komplikationen verbunden war, und seiner weiteren Arbeit an der Hochschule für Musik, der Humboldt-Universität Berlin, der AdW und unserer Sozietät gespannt. Erfahrungen mit Antisemitismus gehören dazu. Solange er existiere werde er sich als Jude bezeichnen. Doch er glaube nicht, „daß man die Geschichte des Judentums in Europa verstehen kann, wenn man nicht mit bedenkt, daß es atheistische Juden gab.“ (S. 259)

In der DDR fand Knepler ein umfassendes Tätigkeitsfeld für sein musikwissenschaftliches Schaffen. Forschung und Lehre bereiteten ihm, trotz mancher Schwierigkeiten, die es zu bewältigen galt, geistigen Genuss. Als er später von kritischen Berichten über seine Haltung an das Ministerium für Staatssicherheit der DDR erfuhr, stellte er dem Verfasser der Berichte gegenüber fest, dass er ihm sie persönlich nicht übel nehme. Die Autoren schreiben weiter dazu: „Die Verlage musikwissenschaftlicher Enzyklopädien und musikwissenschaftliche Kollegen rief er öffentlich dazu auf, einer drohenden Boykottierung“ des Berichterstatters „entgegentreten und kritisierte in diesem Zusammenhang auch die ‚inquisitorische Haltung‘“ dessen, „der die Berichte ... ohne entsprechende Quellenkritik veröffentlicht hatte.“ (S. 340)

Betroffen machte Knepler sicher eine unerwartete und unerfreuliche Episode nach der rigorosen „Abwicklung“ von Institutionen und Personen der in Wissenschaft und Kultur in der DDR Wirkenden nach der deutschen Wiedervereinigung durch den Beitritt der DDR zur BRD. Er hatte sich aktiv an der Arbeit der 1994 gegründeten „Internationalen Hanns Eisler Gesellschaft“ beteiligt und befasste sich weiter mit dem Wirken dieses herausragenden Praktikers und Theoretikers der Musik. Vor allem zum 100. Geburtstag 1998 wollte er zu dessen Ehrung beitragen. Der Artikel „Hanns Eisler und die Nachwelt“, den er dazu der nach 1990 weiter existierenden Zeitschrift der Akademie der Künste „Sinn und Form“ anbot, wurde vom Chefredakteur mit der Begründung abgelehnt: „Zum einen sind Dinge, die sie erörtern, für ein hiesiges Publikum viel zu bekannt, zum anderen sind Sachen, die nach den welt- und geistesgeschichtlichen Erfahrungen von 1989 dringend der Reflexion bedürfen, nicht genug reflektiert.“ Der Beitrag erschien nach der „brüskten Ablehnung“ dann in der in Hamburg herausgegebenen Zeitschrift „konkret“. (S. 119) Die Autoren stellen zum Verhalten von Georg Knepler als einem verantwortungsbewussten Wissenschaftler und politischen Aktivisten fest, und der Rezensent kann das aus eigenem Erleben bestätigen: „... als kritischer Marxist hat er auch zu DDR-Zeiten nicht mit seiner Meinung zurückgehalten, wenn er Verflachungen marxistischen Denkens zu erkennen glaubte.“ (S. 338)

Trotz seiner kritischen Haltung zu beobachteten Mängeln und dogmatischen Haltungen sah er in der DDR manches schon verwirklicht, was er in humanistischen Visionen vorausgedacht hatte. Das machte ihn jedoch nicht blind für Fehler und falsches Verhalten von Funktionären. Es ist schon interessant, das abgedruckte Dokument zu lesen, das er am 23. Februar 1964 an den damaligen ersten Sekretär der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands (SED) Walter Ulbricht schickte. Er schrieb, dass er in seiner langjährigen Parteiarbeit „die beunruhigende Beobachtung“ gemacht habe, dass „eine Schere besteht zwischen den objektiv gewaltigen Errungenschaften die Partei und Regierung der DDR zu verzeichnen haben – das wahre Wirtschaftswunder hat sich sicher in der DDR vollzogen – und der Widerspiegelung dieser Errungenschaften im Bewußtsein vieler Menschen.“ Er kritisierte den Stil der Parteiarbeit wegen der Gefahr, „in Bürokratismus und Formalismus zu erstarren“. In bewährter Routine mit den Warnungen vor Fehlerdiskussionen könne sich die erforderliche kritische Atmosphäre nicht entwickeln. Der Stil der Agitation und Propagandaarbeit mache den Eindruck, „daß die Bevölkerung der DDR nur das erfährt, was in unseren Zeitung steht und über unsere Sender geht.“ Er begründete ausführlich seine kritischen Bemerkungen und forderte „den folgenden drei Parolen zu folgen: weniger – wirksamer – schonungsloser!“ Was er darunter verstand, führte er ebenfalls aus. Er

folgte dann einer Einladung durch einen Mitarbeiter von Ulbricht, der ihm zwar recht gegeben habe, doch es änderte sich nichts. Eine Erfahrung, die auch andere Kritiker machten. Gerhard Oberkofler veröffentlichte das Dokument 1992 in der Zeitschrift „Weg und Ziel“, worauf ihm Knepler bestätigte, die Position weiter zu vertreten, doch er hätte statt der Symptome mehr die Ursachen bekämpfen sollen. „Nicht nur der Stil der Parteiarbeit, denke ich heute, bedurfte der Kritik, sondern die Position der Parteileitung.“ (S. 327 – 333)

Das Beispiel ist historisch wichtig. Zur sachlichen Aufarbeitung der Geschichte der DDR gehören auch Auseinandersetzungen, die um die Verwirklichung sozialistischer Ideale durch das Aufdecken von Diskrepanzen zur Wirklichkeit von überzeugten Sozialisten mit mehr oder weniger Erfolg geführt wurden. Sie werden gern gegenüber der Legende verschwiegen, dass man nur als Opportunist im Überwachungsstaat überleben konnte. Überzeugung von der Richtigkeit des sozialistischen Wegs bedeutete nicht, die Augen vor Fehlern zu verschließen. Mancher ehemalige Amtsträger in der DDR, der sich heute den generellen Diffamierungen des Lebens in der DDR als einem „Verbrecherstaat“ anschließt oder dieses Mitglied der UNO gar mit der Nazidiktatur gleichsetzt, sollte sich fragen, wie er sich selbst aktiv für die humanen Ideale eingesetzt hat, die Knepler und andere fortschrittliche Menschen dazu bewogen haben, für diesen Staat zu arbeiten, ohne Probleme zu verkennen. Notorische Antikommunisten, von denen es offensichtlich in der DDR mehr gab, als man merken konnte, und die sich erst später geoutet haben, auch diejenigen, die als Bürger der DDR schon immer lieber einen Raubtierkapitalismus wollten, brauchen sich die Frage nicht zu stellen. Manche von ihnen haben auch in der DDR nicht schlecht gelebt, wenn man an die jetzigen Arbeits- und Obdachlosen, an die sozial Schwachen und Hungernden denkt, deren Zahl offensichtlich wächst. Frühere Verteidiger des Systems, die damals gegen kritische Stimmen Front machten und sich nun als Wendehälse zeigen, verdienen nur Verachtung.

Georg Knepler stand zu seinen sozialistischen Überzeugungen. Am 17. März 2000 schrieb er an den britischen Exilforscher Richard Dove, er stehe mit „sehr vielen anderen in der Welt auf dem Standpunkt, dass die Verteidiger des Kapitalismus nicht das Recht haben, als Richter über die Marxisten und andere Fortschrittliche zu sitzen.“ Er betonte: „Die stillschweigende Annahme, daß der jetzige Zustand gerechter, moralisch besser sei, als der in der DDR, bietet keine guten Voraussetzungen für eine differenzierte und gerechte Sicht.“ Er sah ein „Symptom unsres Elends“ darin, „dass so viele Menschen, darunter auch Intellektuelle, nicht sehen wollen oder können, wie sehr das barbarische Prinzip der Profiteure auch unser geistiges Leben beherrscht.“ (S. 361)

Die Implosion der Staatsdiktatur des Frühsozialismus hatte innere und äußere Ursachen. Die sozialen Erfahrungen, die ehemalige Bürger der DDR und die, die mit ihr sympathisierten, in der Kapitaldiktatur sammeln, lassen sie und viele andere über Visionen einer zukünftigen Assoziation freier Individuen nachdenken. Darauf war auch das Wirken von Georg Knepler in seinen Letzten Lebensjahren gerichtet. Das von Stefan Huth 2004 herausgegebene Werk „Macht ohne Herrschaft. Die Realisierung einer Möglichkeit“ belegt das. Mit interessanten historischen Analysen deckt er die Möglichkeit auf, dass die kooperativen Tendenzen in der Menschheitsgeschichte über die bisher vorherrschenden konfrontativen siegen werden, wenn sich soziale Kräfte dafür einsetzen. So könnte die Vision einer Welt ohne Krieg, Ausbeutung und Unterdrückung Wirklichkeit werden.

Wer sich nicht das Hirn von antikommunistischen Parolen vernebeln lässt, den Marxismus nicht einfach ablehnt, oft ohne ihn zu kennen, und sich mit den Gründen befassen will, die einen Intellektuellen dazu brachten, sich für den Kampf um eine sozial gerechte Gesellschaft zu entscheiden, sollte das Buch lesen. Wer sich außerdem für Kulturgeschichte interessiert, wird viele anregende Gedanken finden. Was zur Musikgeschichte und zur Musikwissenschaft gesagt wird, hat in vielen Fällen aktuelle Bedeutung. Dank gebührt den Autoren, die das Leben und Wirken eines leidenschaftlichen Wahrheitssuchers und Humanisten akribisch und auf der Basis umfangreicher Recherchen nachgezeichnet und das Buch unserem Mitglied Hermann Klenner gewidmet haben.